

Zukünftige Konfliktbilder im Lichte strategischer Konzepte

Zusammenfassung der Kernaussagen zum Workshop

Oberst Mag. Anton Dengg, Projektleiter des FoProjektes Lfd.Nr. 74 „Konfliktbild im Kontext aktueller und erwartbarer Konflikte“

Zukünftige Konfliktbilder und strategische Trends

Vom 10. – 11. September 2008 veranstaltete das Institut für Friedenssicherung und Konfliktmanagement (IFK) der Landesverteidigungsakademie einen Workshop zum Thema „Zukünftige Konfliktbilder im Lichte strategischer Konzepte“.

Kooperationspartner des IFK war der Strategie- und sicherheitspolitische Beirat der Wissenschaftskommission beim BMLV. Experten aus international renommierten Institutionen wie z.B. dem George C. Marshall Center, dem Österreichischen Institut für Europäische Sicherheitspolitik, der Stiftung Wissenschaft und Politik, dem Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung sowie dem Zentrum für angewandte Politikforschung diskutierten mit sicherheitspolitischen Experten der Landesverteidigungsakademie.

Im Workshop ging es vor allem darum, aus strategischen Konzepten und Visionen Konfliktbilder abzuleiten. Im Vordergrund standen dabei mögliche Interessensgegensätze größerer Mächte. Diese Interessensgegensätze bergen generell die Gefahr einer sich verschärfenden Konfliktaustragung.

Besonderer Wert wurde auf die Sichtweisen und Vorstellungen Chinas, Russlands, der USA sowie der EU über eine zukünftige Weltordnung gelegt. Zentrale Fragestellung war, ob die derzeitigen Konfliktformen auch mit den Szenarien der Zukunft (inklusive der Energie-, Klima- und Cyber Security-Aspekte) identisch sein werden oder ob große Veränderungen zu erwarten sind.

Angesichts der internationalen Entwicklungen seit 1989 bis zum Konflikt im Südkaukasus im August diesen Jahres wurde besonderes Augenmerk neben staatlichen auch auf nichtstaatliche Akteure und deren Handlungspotential gelegt.

Es diskutierten Experten aus folgenden Institutionen:

- Bundeskanzleramt, Berlin
- Büro für Sicherheitspolitik, BMLV, Wien
- George C. Marshall Center (GMC), Garmisch-Partenkirchen
- Institut für Internationale Konfliktforschung (IIK), Heidelberg
- Österreichische Institut für Europäische Sicherheitspolitik (ÖIES), Maria Enzersdorf
- Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Berlin
- Zentrum für angewandte Politikforschung (CAP), München

Hauptaussagen aus dem Workshop (auszugsweise):

- Macht und Interdependenzen kennzeichnen die internationale Politik.
- Wegen moderner Kommunikationsmittel und Medien, Migrationsströmen, wirtschaftlicher und politischer Verflechtungen („weltweite Bürgergesellschaft vs. weltweiter Bürgerkrieg?“), kommt es zu einer immer engeren Vernetzung der Welt.
- Das parallele Ablaufen verschiedenster Prozesse („Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“) – etwa die Existenz prämoderner, moderner und postmoderner Staaten nebeneinander – trägt zur Komplexität bei.
- Neben starken und schwachen Staaten treten neue Akteure unterschiedlichster Art auf – staatliche, nichtstaatliche und ökonomische Akteure, transnational operierende Terrorgruppen, Aufständische sowie die kriminellen Organisationen und Gruppierungen.
- Von diesen nichtstaatlichen Akteuren sehen sich Nationalstaaten in ihrer Gestaltungskompetenz und ihrem Gewaltmonopol herausgefordert. Sie bleiben aber in Zukunft die wichtigsten Akteure.
- Zwischenstaatliche Kriege bleiben zwar eine Konstante der internationalen Beziehungen, nehmen aber an Bedeutung ab.
- Große zwischenstaatliche Kriege verringern sich wegen Interdependenzen und wirtschaftlicher Verflechtungen, wodurch andere Mittel der Konfliktaustragung für Staaten günstigere Handlungsoptionen darstellen.
- Kleine zwischenstaatliche Konflikte werden immer öfter überraschend, kurz, heftig und mit konventionellen Mitteln geführt.
- Innerstaatliche Konflikte, mit oder ohne Beteiligung staatlicher Akteure, stellen zukünftig die dominante und gleichzeitig eine äußerst heterogene Konfliktform dar.
- Es ist keine kohärente Konfliktstruktur festzustellen („kein neuer Kalter Krieg“). Das Gewaltniveau steigt allgemein, die Beendigung gewaltsamer Konflikte wird schwieriger und ist nicht allein durch militärische Mittel zu bewerkstelligen.

- Aus diesen Erwartungen resultiert ein erhöhter Bedarf an vernetzter Sicherheitspolitik auf nationaler und internationaler Ebene (Streitkräfte, Polizei, Justiz).
- Die USA arbeiten mit einem Konzept des „Capability Based Approach“, das sich an zu entwickelnden Fähigkeiten und nicht an zu erwartenden Bedrohungen orientiert.
- Nicht mehr der Sieg sondern Sicherheit und Stabilität sind der Auftrag von Streitkräften. Dieser ist nicht isoliert von ökonomischen, kulturellen und transnationalen Faktoren zu sehen.
- Die westliche Gesellschaft ist immer weniger bereit, auf asymmetrische Bedrohungen mit militärischen Interventionen zu reagieren.
- Geopolitische Faktoren, wie internationale Transportwege und der Zugang zu Ressourcen, bestimmen künftige Konfliktlinien.
- Zukünftige Auseinandersetzungen werden um Rohstoffe erfolgen.
- Industrieländer verbrauchen auf einem konstanten Niveau mehr Öl als sie fördern.
- Schwellenländer verbrauchen zwar weniger als Industrieländer, der Verbrauch steigt allerdings durch die zunehmende Technologisierung rasant an.
- Durch den hohen Rohstoffverbrauch und die daraus resultierenden Klimaveränderungen werden Migrationsströme ausgelöst und die Anzahl von Konflikten erhöht.
- Russland, China und Indien bilden ein Machtgegengewicht zum Westen. Dies führt zu einem Verlust von wirtschaftlichem und kulturellem Einfluss der USA. Dennoch bleibt sie vorerst der einzige handlungsfähige militärische Akteur.
- China geht davon aus, dass von Kooperation ein größerer Nutzen ausgeht als von Konfrontation.
- Der EU, die besonders stark von Energieimporten abhängig ist, ist es noch nicht gelungen, ihre umfassende Sicherheitsstrategie operativ umzusetzen.
- Für die EU wird der Zugang zu iranischen Energieträgern immer wichtiger als für andere Importeure.



- Eine EU-„Streitkraft“ hat zusätzlich zum militärischen, auch im institutionell-justiziellen, zivilen und polizeilichen Bereich „Stand-By-Kapazitäten“ auszubilden. Dafür ist die Entwicklung einer EU-Identität notwendig.

Die teilnehmenden Experten zeigten sich an einer zukünftigen Forschungskoooperation interessiert, was die Bedeutung der Thematik des Workshops hervorhebt.

Daher ist im Frühjahr 2009 ein weiterführender Workshop geplant. Danach ist vorgesehen, die Ergebnisse der Workshops 2009 in Buchform zu veröffentlichen.